

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **Jos. Eich.**
Druck und Verlag d. Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **F. M. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 6. August.

1. Qual.	22 70	Hafer	15 —
2. Qual.	21 70	Wicken (Weel)	21 —
Landroggen	14 70	Map	22 50
2. Qual.	13 20	Wartoffeln	8 —
Gerste	—	Heu	6 —
Winter- —	—	Roggenstroh	4 80
Buchweizen 1. Qual.	—		
Preise unverändert.			
Mehl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	59 —		
Mehl per 100 Kilo feinstes	61 —		
Gereinigtes Del per 10 Kilo 3. —	W. höher als Mehl.		
Preiskuchen per 1000 Kilo	125 —		
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	31 50		
Klein per 50 Kilo	4 80		
Mehl und Kuchen unverändert.			

Deutschland.

Berlin, 5. August. Der Abg. Richter (Hagen) hat bekanntlich in der Reichstags-Sitzung vom 7. Juli den Ausdruck gethan: Deutschland werde nicht eher zur Ruhe kommen, als bis Bismarck aufgehört habe, zu regieren. Diese Parole ist von den fortschrittlichen Blättern aufgenommen und mehr oder weniger verblümt weitergesponnen worden, und gegen sie richtet sich die ganze Wuth der Nordd. Allg. Ztg., in der sich gestern folgende offizielle Stimme vernehmen ließ:

„Die nur auf die Abwehr sich beschränkende Erwiderung, welche die Post vor einigen Tagen den fortschrittlichen Schimpfereien gegen den Fürsten Bismarck zu Theil werden ließ, könnte vielleicht in verschiedenen Kreisen den Eindruck hervorrufen, als legte der Kanzler persönlich ein so großes Gewicht auf seine gegenwärtige amtliche Stellung, daß er einen Wechsel in derselben schmerzlich empfinden oder gar in der absoluten Opposition einen Akt der Undankbarkeit seiner Person und seinem Wirken gegenüber erblicken könnte.“

Wir glauben dagegen, uns nicht zu irren, wenn wir nicht nur die Voraussetzung als unrichtig erkennen, sondern im Gegentheil die Ueberzeugung aussprechen, daß der Reichskanzler selbst eine Ablösung von seinem Posten mit aufrichtigstem Danke begrüßen würde.“

An Beweisen dafür, heißt es weiter, habe es die Geschichte der letzten Jahre nicht fehlen lassen, er brauche nur an das Gleichniß von der Ermattung bei der Hühnerjagd und von der wiedererwachenden Jagdlust beim Anblick des edleren Wildes erinnert zu werden. Neben dem natürlichen Gefühl der Ermüdung biete aber auch die geschäftliche Stellung des Kanzlers nicht genug

Einladendes, um eine besondere unbezwingliche Anhänglichkeit an dieselbe voraussetzen zu müssen. Denn als eine besondere Günst des Schicksals sei es nicht wohl zu preisen, wenn man gezwungen sei, immer und immer wieder seine Zeit im Kampf mit politischer Impotenz zu vergeuden und dabei Scenen sich ausgesetzt zu sehen, welche auch den Mitgliedern der anderen Bundesregierungen die Frage nahelegten, ob es denn wirklich zu den Pflichten activer Regierungsvertreter im Deutschen Reiche gehöre, sich in dieser Weise von Männern behandeln zu lassen, deren einzige Berechtigung hierzu in der Unbekanntheit mit besseren Formen und in übermäßig entwickelter Jungensfertigkeit erblickt werden könnte.“

Unter solchen Umständen würde man es doch begreiflich finden, wenn der Kanzler sich nach Ruhe sehne, aber — fährt die Nordd. fort: „Aber wo und wer ist der Mann, den die in der Coterie Lafer-Nichter-Stauffenberg-Fordensbeck repräsentirte Fortschrittspartei an des Kanzlers Stelle setzen will? Wie heißt er? wer und wo ist er?“

Als echte Jünger der demokratischen Lehre sehen die Fortschrittspartei sich bei Erörterung der von ihnen in Scene gesetzten Kanzlerfrage über die Thatfache unbedenklich hinweg, daß die Berufung und Ernennung des Kanzlers der Verfassung gemäß nur dem Deutschen Kaiser zusteht. Der Fortschritt disponirt über unantastbare Rechte der Krone hinweg die Beseitigung des Kanzlers, wobei als selbstverständlich gilt, daß der Nachfolger dem Reichsoberhaupt von jenem leitenden Auschuß der Fortschrittspartei oktroirt werde, der seine eigenen Auslassungen als die einzig berechtigten Stimme des deutschen Volkes hinstellt.

Der gesunde Sinn unseres Volkes wird es allerdings eben so wenig je zur Ausführung so vermessener Ansprüche kommen lassen, als es dem Reichskanzler einfallen kann, für diese seine Stellung um ihrer selbst willen mit der Fortschrittspartei zu kämpfen, und es wäre weit gefehlt, wenn irgendwo eine solche Schlussfolgerung gezogen werden wollte.

Wenn aber die Fortschrittmänner persönliche Fragen aufwerfen, so müssen sie dieselben präcise und erschöpfend formuliren. Wir wissen zwar, und alle Welt, die einigermaßen der parlamentarischen Geschichte Deutschlands gefolgt ist, weiß es mit uns, daß der einzige positive Zug in dem gesammten Verhalten der Fortschrittspartei die Verneinung ist, daß sie bisher nur zu zerstören, nie zu schaffen vermochte. Drängt diese Partei sich nun aber mit einem so konkreten Verlangen an Kaiser und Volk, wie es der Ruf ist: Fort mit diesem Reichskanzler!, so würde sie eine wahrhaft verbrecherische Frivolität betreiben, wenn sie nicht wenigstens diesmal wüßte und offen ausgesprochen den Muth hätte, wer und was an die Stelle Dessen gesetzt werden soll, dem der Kampfrauf der gesammten Fortschrittspartei im Reiche, von Laster, Fordensbeck und Stauffenberg an bis Richter hin gilt.

Also heraus mit der Sprache, Ihr Herren vom linken Flügel! Wie heißt der Mann, der an des Kanzlers Stelle treten soll? In ihrer heutigen Nummer steht die Nordd. ihre Polemik fort und wendet sich vornehmlich gegen die „Kieler Ztg.“; diese nämlich hatte geschrieben:

„Politische Gegner verbreiten mit einer gewissen Beharrlichkeit die Behauptung, die „Kieler Ztg.“ habe die Parole ausgegeben: „Fort mit Bismarck!“. Es wird dabei u. A. Bezug genommen auf einen Artikel: „Die Reaktion“. Weber in diesem Artikel, noch sonst irgendwo ist von der „Kieler Ztg.“ diese Parole ausgegeben. Die Behauptung ist also eine Unwahrheit. Von demjenigen, der sie nach Kenntnissnahme dieser unserer Erklärung wiederholt, nehmen wir an, daß er mit Absicht die Wahrheit entstellt.“ Die Nordd. Allg. bezeichnet es im Anschluß hieran als ein höchst erwähnenswerthes Zeichen der Zeit, daß „nun auch Blätter von streng fortschrittlicher Observanz es ihrem Leserfreise gegenüber für gerathen erachten, die Parole: „Fort mit Bismarck!“ beharrlich zu verleugnen,“ und sagt mit Bezug auf die „Kieler Ztg.“: „Schade nur, daß die „Kieler Ztg.“ nicht auch ungeschwiegen machen kann, was im Parlamente gesprochen worden ist. Dort war der Ursprung des: „Fort mit Bismarck!“ das vorzubereiten und zu propagiren alle Fortschrittsblätter, somit auch die nun so harmlose „Kieler Ztg.“, seit Jahren redlich das Ihre gethan haben.“ So liegen sich also die Parteien, die im Culturkampf einig waren und sich mit Vorliebe die „Staatsfreundlichen und staatsverbundenden“ Parteien nennen ließen, in den Haaren — und „das hat mit seinem Solitarist des Reiches Kanzler gethan!“

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Der König hat, um seiner Anerkennung der treuen Dienste, welche ihm und der Monarchie der Staatsminister Falk in seinem bisherigen Amte mit aufopfernder Hingebung unter schwierigen Verhältnissen geleistet hat, in der Familie fortwährende Erinnerung zu geben, dem einzigen Sohne des Ministers Falk den Adel verliehen.

Ein Appell an den neuen Cultusminister wird vom „Kurier Pobjanski“ vorbereitet. Er fordert die Gemeinden derjenigen Kirchen, deren Hülfspriester einstweilen ihre Functionen nicht ausüben dürfen, auf, sich an die Regierung zu wenden, um von ihr die Aufhebung der Ausweisung zu erhalten, und wenn dies nicht hilft, sich beim neuen Cultusminister zu beschweren. Wie diese Probe ausfallen wird, wissen wir zwar nicht. Es will uns indes scheinen, als dürfe man keine zu großen Hoffnungen auf den neuen Cultusminister bauen. Gleichzeitig lesen wir nämlich in einer Mittheilung aus Schweidnitz vom 2. Aug.: Dieser Tage sei den letzten elf Ursulinerinnen, welchen zum Theil mit Rücksicht auf ihr hohes Lebensalter, zum Theil auch, weil sie kränzlich sind, einstweilen noch der Aufenthalt in dem früheren Ursulinerinnenstifte gestattet war, die Weisung er-

Hans Wittenhoff.

Novelle von Dr. Th. Küster.

Nach leisem, bescheidenem Klopfen, dem ein dreistimmiges Heroin folgte, trat ein schlanker, hübscher Knabe von etwa acht Jahren in's Zimmer.

Seine großen, dunkeln Augen ruhten, nachdem er freundlich gegrüßt, verlegen auf Marie, die ihm fremd war. Freundlich nickte diese ihm zu und fragte:

„Du willst also ein Gelehrter werden, Max Gerhard? — Nicht wahr, so heißt Du ja wohl?“

„Ja, Fräulein, so heiße ich,“ entgegnete der Knabe! „aber mit dem Gelehrten hat es noch lange Zeit; ich möchte es wohl, allein meine Mutter kann nicht so viel verdienen; obgleich sie so wunderschöne Blumen sticht, verdient sie doch nicht genug dazu, und ich will auch nicht, daß sie immer für mich allein arbeiten soll. Ich möchte doch am Ende lieber ein Handwerker lernen, damit ich der Mutter bald helfen kann, Geld zu verdienen. Ich habe es mir diese Nacht fest vorgenommen, als ich die Mama weinen hörte und sie mir sagte, sie habe Kopfschmerzen.“

„Ja, Kopfschmerzen!“ wiederholte das Kind mit bitterem Ausdruck. „Die Kopfschmerzen kommen von all' den Sorgen und von dem vielen Hin- und Her auf all' die bunten Blumen und Farben! — Ach, wär' ich doch nur erst groß, daß ich arbeiten könnte!“ rief Max traurig.

„Das ist ja betrübend, lieber Max,“ sagte Marie. „Du bist aber ein gutes Kind, darum sei auch nur recht fleißig, dann wirst Du schon etwas Nützliches lernen, ein braver, geachteter Mann werden und Deine Mutter wird viel Freude an Dir haben!“

Marie hatte liebevoll zu dem Knaben gesprochen, über dessen braunrothes Haar sie jetzt schmeichelnd strich.

„Ich möchte der Mutter nur Freude machen und sie heiter und fröhlich sehen,“ fuhr Max fort; „aber sie weint fast immer und ich habe sie noch nicht einmal lachen — so recht herzlich lachen sehen, das möchte ich so gern einmal!“

„Ich werde deine Mama besuchen,“ bemerkte Marie; ich will so wie so bald eine Stiderei anfangen und da könnte Frau Gerhard mir vielleicht behilflich sein.“

„Komm! jetzt mit auf mein Zimmer, Max,“ sagte Ludwig.

„Wir wollen zusammen arbeiten.“

Frau Achten — Marie's Mutter — war inzwischen auch in's Familienzimmer gekommen und auch sie begrüßte Max freundlich und reichte dem Knaben einen schönen, rothwangigen Apfel hin.

„Ich, mein Junge,“ sagte sie, „er wird Dir gut schmecken.“ Max dankte freudig, bis aber nicht in die schöne, so verführerisch lodende Frucht, sondern sagte rasch:

„Ich will ihn für Mama mitnehmen, sie ist gern Obst.“

„Hier, mein Junge, halt Du noch ein ganzes Körbchen voll.“

entgegnete gerührt Frau Achten, „die sollst Du Deiner Mutter bringen, weil Du so gut und opferwillig bist.“

Max Gerhard ging nun vergnügt mit Ludwig Achten nach dessen Zimmer, um sich von diesem in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichten zu lassen.

In einem kleinen Stübchen des Hinterhauses der Achten'schen Wohnung saß Frau Gerhard, Max' Mutter, über den Stidtrahmen gebeugt. Sie saß so von früh bis spät, nur die kurze Zeit ausgenommen, welche die Führung ihres kleinen Hauswesens beanspruchte. — Sie war eine Frau in der Mitte der dreißiger Jahre, doch die dunkeln Haare waren bereits mit Silberfäden durchzogen, ihr Gesicht war gebeugt, ihrem ganzen Aeußeren waren die unverkennbaren Spuren tiefen Kummer, schmertzlichen Seelenleidens aufgedrückt. Die feinen, elen Gesichtszüge waren durchsichtig bleich, verriethen indessen viel von ehemaliger großer Schönheit.

Unendliches Mitleid erfaßte Marie's Herz, als sie bei der armen Stidlerin eintrat und sich ihr vorstellte. Unter dem Vorwand, sich bei Frau Gerhard ein Muster für eine Stiderei zu erbitten, suchte sie die Bekanntschaft von Max' Mutter zu machen, welche durch die Art und Weise, wie der Sohn über sie gesprochen, des jungen Mädchens wärmstes Interesse erregt hatte.

„Bitte, unterbrechen Sie Ihre Arbeit nicht, Frau Gerhard,“ sagte Marie schon gleich, als sie die Wohnung betreten und gesehen, daß die Dame im Begriff war, sich überhalten zu demangiren; ich möchte Sie nicht stören, sondern mir nur Ihren Rath erbitten über eine Arbeit, welche ich zum Geschenk für meinen Vater bestimmt habe.“

„Ich stehe Ihnen gern zu Diensten, mein Fräulein. Es macht mir große Freude, Jemandem aus Ihrer Familie dienstbar sein zu können, da ich schon so viele Freundlichkeiten von derselben empfing, auch schon um deswillen, was Sie für meinen Max thun. Ich hätte schon längst gern Ihrer Frau Mutter meinen Dank ausgedrückt.“

Sanft und ruhig sprach Frau Gerhard, indem sie mit einer Handbewegung Marie Achten einlud, Platz zu nehmen. Ihr ganzes Benehmen ließ die Frau von Welt, von eleganten und distinguirten Manieren erkennen. Marie war befangen, sie hatte erwartet, eine einfache, unglückliche Frau zu finden, welche sich durch die Gefälligkeit ihrer Hände kümmerlich ernährte; doch wie erstaunt war sie, eine vollendete Dame vor sich zu sehen und in der prachtvollen Stiderei, mit welcher dieselbe beschäftigt

war, ein wahres Kunstwerk zu finden, wie sie es ähnlich nie zuvor gesehen. Sie konnte sich des Ausrufs nicht enthalten:

„O wie wunderbar schön verflehen Sie zu finden, Frau Gerhard!“

„Diese Stiderei trauig und erhabend.“

„Ein Glück, daß ich es kann, Fräulein Achten; was wäre sonst aus mir und meinem Knaben geworden?“

Die letzten Worte sprach sie leise, fast wie zu sich selbst.

„Ach, liebe Frau Gerhard! rief Marie, „Sie können nie wirklich unglücklich werden, denn Ihr Max ist ein Kind, wie es deren wenige gibt; er liebt seine Mutter auf eine wahrhaft rührende Weise und ist bereit, Alles für sie zu thun, ihr seine heftigsten Wünsche zu opfern. Er möchte gern studiren, aber er gestand uns heute, daß er doch lieber ein Handwerker erlernen wolle, um nicht seiner Mutter zur Last fallen zu müssen.“

Frau Gerhard war erstarrt und erregt antwortete sie:

„Max soll kein Handwerker werden, er soll studiren und mühe ich jahrelang Tag und Nacht durch arbeiten; er soll eine gute, gediegene Bildung haben, wenn Gott mich nur bei Kraft und Gesundheit erhält!“

Marie war verlegen geworden, sie fühlte, daß sie die Frau verlegt habe. Aber sie hatte es recht gut gemeint und nicht so viel Stolz bei der armen Stidlerin vorausgesetzt; ein Blick durch das Stübchen bezeugte die hier herrschende Armuth, und doch lag etwas Hohes, Vornehmes in dem ganzen Wesen dieser ansehnend armen und unglücklichen Frau, was Marie zu der Ueberzeugung brachte, daß sie eine Dame aus den höheren Ständen vor sich haben müsse, die, durch Unglück geprüft und zurüdgekommen, um so empfindlicher, um so leichter schmerzlich verlegbar war, und nahm sich vor, dem Stolz der Frau Gerhard — der Gebeugten — nie wieder zu nahe zu treten. Sie schenkte sich nun beinahe, mit der Frau über ihre Arbeit zu sprechen.

„Nun bitte, liebes Fräulein, sagen Sie mir, womit ich Ihnen dienen kann; ich bin gern bereit, Ihnen meine Muster vorzulegen.“

Wählen Sie selbst, was Ihnen gefällt.“ Mit diesen Worten legte Frau Gerhard eine große alte Mappe, gefüllt mit den kunstvollsten, reizendsten Mustern vor Marie hin. Das junge Mädchen suchte eines darunter aus und bat Max' Mutter, dasselbe unter deren Anleitung abzeichnen zu dürfen. Freundlich ward sie eingeladen, ihren Besuch so oft zu machen, als es ihr gefallen möge, Frau Gerhard werde ihr stets gerne behilflich sein.

Marie empfahl sich mit dem Voratz, recht bald wiederzukommen. Sie empfand ein warmes Interesse für die Frau, welche so wenig zu ihrer Umgebung wie für die von ihr gethane Arbeit zu passen schien.

(Fortf. folgt.)

theilt worden, binnen zehn Tagen bei Vermeidung von Zwangsmaßnahmen die Räume, welche sie bisher innegehabt, zu verlassen. Diese Weisung dürfte doch wohl kaum mehr auf das Regiment Falt's zurückzuführen sein.

— In welcher niederträchtiger Weise die Liberalen bemüht sind, das Volk gegen die neue Zollgesetzgebung aufzuregen, wie sie die Thatfachen entstellen, um „dem armen Mann“ die große Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel plausibel zu machen, das zeigt so recht eine Correspondenz der „Dresdener Presse“ aus Bittau, in welcher sogar der Selbstmord auf die Rechnung der durch die neuen Zölle entstehenden Vertheuerung gesetzt wird. Dort schreibt nämlich ein gewisser Jemand:

„Es lagte mir vor Kurzem eine arme Frau, daß sie von früh 4 Uhr bis Abends 8 Uhr bei andauerndem Fleiße und der größten Anstrengung 1 Dugend Sade fertig stellen könnte und dann, da sie für's Stück 4 Pf. erhielt, grad 48 Pf. verdient hätte. — Gewiß ein Hungerlohn für Zeiten, in denen das Brod durch Zölle vertheuert wird; wie sie jetzt auskommen kann, dürfte Manchem unbegreiflich sein (!). Bald kommt auch wieder die Zeit, wo sie die Nacht dem Tage zur Gehilfin machen muß, um nur den jetzigen Verdienst zu erhalten; dann wird sicher nur ein mattschimmerndes Todtenlichtchen Angesichts der Petroleumsteuer die rauhe Atmosphäre des Kämmerchens durchzittern können. Auf eine Frage — was sie wohl thun würde, wenn sie plötzlich erkrankte — antwortete sie mir in einem Ton, der deutlich verrieth, daß sie daran schon längst gedacht, ja daß sie diesem Zustand schon entgegengeht: „Nun, wenn ich endlich ganz unfähig und krank bin, soweit muß es aber erst kommen, wird man mich in das Krankenhaus schaffen und bin ich dann nicht mehr zu retten — nun dann wandle ich eben den Weg aller Leidenden.“ Eine Thräne rollte über die fahlen Wangen und tiefer Schmerz lagerte auf ihrem Antlitz. Dies ist nur ein Beispiel, denn sich sicher viele Hunderte zugesellen, während unter den Betroffenen sich aber auch andere Temperamente befinden, die ihr langames Siechthum nicht mit Ansehen mögen, gleichzeitig aber auch zu der Ansicht gekommen sind, daß ihre vereinzelt Kräfte nicht zu reichen, solche Zustände zu ändern, also völlig hoffnungslos geworden sind, und die ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende machen. In diesem Falle ist der Selbstmord die Antwort auf die Existenzfrage. — Doch wir rufen einem jeden so Unglücklichen, daher so Vellagenswerthen mahnend zu: „Die Abendsonne mag erst ruhig sinken! — Bald wird der Morgenstern den hellen Tag verkünden!“

— Durch kaiserlichen Erlass vom 5. v. M. ist der Lebensversicherungsanstalt für Heer und Flotte ein neues Statut verliehen worden. Die Anstalt ist auf Gegenseitigkeit gegründet und hat einen Garantiefonds von drei Millionen Mt. der erst nach vollständiger Verwendung eines Sicherheitsfonds (letzterer für den Fall außerordentlicher Sterblichkeit, besonders im Kriege) in Anspruch genommen werden darf. Die Anstalt nimmt auch Geld zur Verzinsung als Sparcassen-Einlage an. Berechtig zur Theilnahme sind auch die im activen Dienste stehenden Unterofficiere, vorab aber sämtliche active, zur Disposition gestellte active Officiere, die Officiere des Beurlaubtenstandes, die im Officierrange stehenden Ärzte, Militärbeamten, die mit Aussicht auf Wiederanstellung im Militärdienste aus dem activen Dienste geschiedenen Officiere, Militärärzte und Beamten, die etatsmäßigen Civilbeamten der Militär- und Marineverwaltung, die zum Eintritt in die Militär-Witwenkasse berechtigten unteren Militär- und Marinebeamten.

— In der Geschäftswelt hat sich eine Unsitte eingebürgert, welche den Zweck hat, einen unentlohnlichen Käufer zum Abschluß eines Kaufgeschäftes dadurch zu bewegen, daß ihm vom Verkäufer versichert wird, falls die Waare nicht gefalle oder sich nachträglich als für den beabsichtigten Zweck nicht geeignet herausstellen sollte, dieselbe gegen andere Waare umgetauscht werden könne. In der Regel verzichtet in solchen Fällen der mit der Waare unzufriedene Käufer, da er bei dem Umtausch nur noch mehr hereinzufallen fürchtet. Dieser Unsitte wird durch ein erst jetzt bekannt werdendes Erkenntnis des Obertribunals (VI. Senat) vom 7. November 1868 ein Riegel vorgeschoben. In diesem Erkenntnis hat der höchste Gerichtshof in Uebereinstimmung mit dem Appellationsgericht zu Frankfurt a. O. ausgesprochen, daß der Verkauf einer Waare unter der Vereinbarung, daß, wenn die Waare nicht gefalle oder den beabsichtigten Zweck nicht erfüllen möchte, der Käufer die Waare beizuführen umtauschen gegen andere Waare zurückgeben dürfe, als ein „Kauf auf Probe“ zu betrachten sei und demzufolge gesetzlich (sowohl nach dem preussischen Allgemeinen Landrecht als auch nach dem Handelsgesetzbuch) der Käufer durch Rücksendung der ihm nicht gefallenen Waare vom Betrage überhaupt zurücktreten kann. Der Käufer braucht sich demnach nicht auf einen Umtausch einzulassen, sondern er kann die Rückgewährung des gezahlten Kaufpreises verlangen.

Köln, 5. August. Zwei Adressen an den verstorbenen Cultusminister Dr. Falt sind in den letzten Tagen vorbereitet und fertiggestellt worden. Die eine geht aus vom Vorstande des deutschen Vereins der Rheinprovinz, der natürlich seinen „Gefallen“, auch nachdem er vom Ministerstuhl weggehoben ist, feiern muß. „Nirgendwo“, so meint der Vorstand des deutschen Vereins, „hat wohl der Rücktritt Sr. Excellenz von der Leitung des Cultusministeriums einen tieferen Eindruck gemacht, als in den Reihen des deutschen Vereins. Jahre hindurch warfen wir geradeaus den Blick auf den Mann, der mit festem Sinne die unveräußerlichen Rechte des Staates gegenüber den Annahmungen der Clericalen zu verteidigen wußte, der zuverlässigste Vertheiler mühseliger Bestrebungen.“ Aber wenn auch ein Wechsel der Person eingetreten ist und Falt nicht mehr das culturlämpferische Ader führt, so vertraut der Deutsche Verein doch unerschütterlich, „daß die Regierung unseres Kaisers und Königs niemals daran denken wird, von der Bahn abzuweichen, auf der sie einmal eine gesetzliche und darum [?] unangreifbare Position eingenommen hat.“ Und es drängt ihn, „dieselbe Bestimmung, welche vor 4 Jahren in begeistertem Empfang dem Willen des Ministers galt, auch heute zu bekräftigen und ihm „im Namen der liberalen Bevölkerung, die dem deutschen Verein angehört, den wärmsten Dank für die mühseligen und treuen Arbeit auszusprechen, durch welche . . . der sichere Grund gelegt sei, auf dem in Zukunft weiter gebaut werden könne.“ Eine andere Adresse an den verstorbenen Cultusminister ist in Köln fertig gemacht worden, und diese soll ein Ausdruck der gesamten liberalen Bürgerchaft der Provinz sein. Bekanntlich hat man anfänglich in Köln bloß im Stillen für eine

solche Adresse agitirt, weil in der Öffentlichkeit sich Stimmen dagegen ausgesprochen, da man dadurch beim neuen Cultusminister anstoßen fürchtete. Diese Besorgnis ist indes bald geschwunden, und nachdem man am 27. Juli eine Vorversammlung beizuführen Meinungsaustausch abgehalten hatte, hat man dieser Tage in Köln eine Versammlung gehalten, in welcher laut der „Köln. Ztg.“ sämtliche bedeutende Orte der Provinz und sämtliche liberalen Parteien vertreten waren. In derselben wurde der köln. Oberbürgermeister Dr. Beder gebeten, den Vorstoß zu übernehmen, welcher Bitte derselbe mit dem Bemerkten entsprach, er gehöre allerdings nicht einem liberalen Vereine an, aber er nähme das Präsidium an, weil er vor vier Jahren in der guten Zeit den Minister Falt begrüßt habe und nun auch in bösen Tagen sich nicht zurückziehen wolle, wo es heiße, dem Minister Anerkennung und Dank zuollen. Die in jener Versammlung glücklicherweise zu Stande gebrachte Adresse constatirt zunächst, daß der Rücktritt Falt's „vor allen die liberalen Bewohner der Rheinprovinz mit schmerzlichen Bedauern erfüllt habe.“ Der Cultusminister habe sein Amt in dem Sinne übernommen und verwaltet, „daß dem deutschen Einigungswerke auch durch die Reform des Unterrichtswezens der Ausbau zu sichern sei. Dabei habe der Cultusminister endlich ihr Recht werden müssen [!]. Was das heiße, habe kaum irgendwo stärker empfunden werden können als im Rheinlande, das unter der confessionellen Herrschaft lange genug gelitten habe.“ Sodann erinnert die Adresse an Falt's „Triumphzug durch die Rheinlande“ vor 4 Jahren, über den die Katholiken bekanntlich ganz anderer Ansicht sind; denn der Kern des rheinischen Volkes, ja das rheinische Volk überhaupt, das gerade damals die ersten bitteren Früchte der Wirksamkeit Falt's heranziehen sah, hat sich von den Kundgebungen ferngehalten und den Katholiken freigesprochen des deutschen Vereins in Scene gesetzt. Um so ungerechtfertigter und lächerlicher ist darum auch ein in der Kölner Versammlung vorgelegter Entwurf zu einer künstlichen Ausstattung der Adresse; dieselbe soll nämlich den Triumphzug Dr. Falt's in den Rheinlande in seinen Hauptmomenten darstellen! Im Uebrigen wünschen wir den Adressen gute Reise und Dr. Falt viel Vergnügen beim Lesen derselben. Der Deutsche Verein und die in Köln versammelten Vertreter der liberalen Rheinprovinz mögen sich nur nicht einbilden, daß ihre Adressen Kundgebungen des rheinischen Volkes sind; dieses denkt über Falt ganz anders, und eine unparteiische Geschichtsschreibung wird dereinst seiner auch anders gedenken. — Der „Westf. M.“ schreibt, man erzähle sich in Münster, der „verheiratete“ katholische Priester Lauer, zur Zeit katholischer Schulrat in Köln, werde demnächst vom Herrn Minister v. Puttkamer nach Straßburg versetzt werden.

Kassel, 31. Juli. „Der Bischof von Paderborn in Wolsanger“ ist der Titel eines längeren Artikels in der heutigen Nummer der „Hess. Morgenztg.“. Bischof Konrad wollte nämlich früher mit Vorliebe in dem nahegelegenen Bade Wolsanger. „Der Bischof“, so heißt es u. A., „behielt auch in Wolsanger eine spartanische Einfachheit der Lebensweise bei, trant nie Wein, begnügte sich in einfacher Weise des Morgens wie Abends bei saurer Milch und Schwarzbrot. Bischof Martin verbrachte seine Zeit in Wolsanger, weite Spaziergänge in die hannoverschen Berge abgerechnet, meistens lesend, und stand derselbe den Zeugnissen unserer modernen Literatur nichts weniger als neigend oder passiv gegenüber. Großes Interesse schenkte er der Sache der heftigen Rentiten und las regelmäßig deren Organ, die „Hess. Blätter.“ Ihre Lage, so erklärte der Bischof, sei eine ungleich schwierigere, als die der katholischen Geistlichen, die den natürlichen Bundesgenossen der katholischen Sache, und mit Vorliebe sprach er von der Regierung Friedrich Wilhelm IV., der die Katholiken in den Wogen der Revolution als seine treuesten Unterthanen bezeichnet habe. Auch die heftige Geschichte war ihm bekannt; die Ehe Philipp des Großmüthigen mit Margarete v. d. Saal hielt er für einen der schwächsten Punkte der heftigen Reformationsgeschichte. Am meisten fühlte er sich bedrückt, in den Reihen der damals sich schon machtvoll entfaltenden Socialdemokraten wenig oder gar keine Katholiken zu sehen, und pflanzte er die „unseren Vaterlande von hier aus drohende Gefahr“ in keiner Weise zu unterschätzen. Beim Vortrag seiner Ansichten trug er stets eine gewisse Mäßigkeit und Ruhe zur Schau, war nie heftig, dagegen war seine Rede, sobald er im Fluße der Unterhaltung war, glänzend und hinreißend. Als Bischof Konrad 1873 Wolsanger verließ, äußerte er dem Arzte gegenüber trübe Ahnungen und meinte, Verbannung oder Festung würden ihn am Wiederkommen hindern. Schon damals hatte er physisch nachweisbare krankhafte Veränderungen des Lungengewebes, was lange Lebensdauer nicht erwarten ließ. Man mag“, so schließt der Artikel, „über diesen geistig gewiß nicht unbedeutenden Streiter der Kirche urtheilen, wie man will, nur das steht fest, daß er seine westfälische Heerde mit starker Hand zusammenhielt und in die feste Mauer eines starren Katholicismus keine Breche hat schiefen lassen!“

Würzburg, 3. Aug. Für das Ehrengesamt der bayerischen Katholiken an Se. Eminenz den Herrn Cardinal Hergenrother errug die von Herrn Fürsten v. Schöenstein angeregte Sammlung 14 200 Mark. Der Klerus der Diocese Würzburg spendete eine ansehnliche Ehrengabe. Auch aus der Münchener Erzdiocese, wo Herr Graf Ludwig Arco-Zinneberg sich um die Sammlung sehr verdient machte, und aus dem Bisthum Augsburg gingen ansehnliche Beträge nach Rom.

Frankreich. Paris, 3. August. In der Sitzung des Senatsausschusses vom 31. Juli über das Ferry'sche Universitätsgesetz hat Jules Simon eine Rede gehalten, welche von den Liberalen und Culturlämpfern mit großer Entrüstung aufgenommen worden ist. Zunächst bezeichnete er die Ausfälle der Presse gegen ihn wegen seiner Haltung in der Ferry'schen Unterrichtsfrage als gefällig und verläumdend und erklärte, daß er nie seiner politischen Unabhängigkeit entzagt habe und entsagen werde, zumal nicht in der vorliegenden Gewissensfrage. In Bezug auf die Sache selbst bezeichnete er als ein großes Unrecht, die Unterrichts- und die Vereinsfreiheit, die doch wohl von einander unterchieden werden müßten, in ein Gesetz zu bringen und durch ein Gesetz beide zu bedrohen. Das Unterrichtsrecht von 1850 habe übrigens den Jesuiten sowie den übrigen Congregationen das

Unterrichtsrecht bewilligt. Er wolle zwar nicht den Unterricht der Jesuiten in allen Punkten verteidigen, aber die Jesuiten seien arg verläumd worden. Die Republikaner seien im Irrthum, wenn sie in den Jesuiten eine sociale Gefahr sehen wollten; wenn man sagen wollte, die Jesuiten könnten die Republik stützen, so gestehe man die Schwäche der letzteren ein. Den Art. 7 nannte Jules Simon eine Schande für die Republik und erklärte, daß, wer für denselben stimme, einen schmachvollen Akt begehe. Dagegen erhob sich natürlich ein so gewaltiger Sturm, daß er sogar mit dem Austritt aus dem Ausschusse drohte, weil die Discussion nicht mehr frei sei. Im weiteren Verlauf erklärte er dann das Wort „schmachvoll (honteux)“ mit „schmerzlich (douloureux)“. Zum Schluß seiner Rede erklärte er, daß man im Grunde genommen in dem Jesuitismus die Religion selbst angreifen wolle und daß dieses Auftreten die Republik den größten Gefahren aussetzen werde.

Paris, 4. Aug. In Nancy kündigte der Maire von Velfort an, daß auch jene Stadt bald ein Denkmal enthält sehen werde, das des Obersten Denfert Rochereau, des tapfern Vertheidigers der Festung. Zu den anwesenden Offizieren gewandt, fuhr er dann fort: „Wir wollen alle den Frieden, aber wenn wir jemals angegriffen werden sollten, so würden wir im Felzuge die Lebenskraft des großen französischen Vaterlandes erweisen.“

Rußland. Das Wiener „Vaterland“ schreibt: „Aus Russisch-Polen gehen uns aus zuverlässiger Quelle Mittheilungen zu, denen zufolge unter der dortigen bauerlichen Bevölkerung eine bedrohliche Aufregung herrscht, die sich auch bereits auf Rittenbau ausgedehnt zu haben scheint. Der Grund dieser Aufregung liegt in der Art und Weise, wie die Regierung bei der Regelung der Besitzverhältnisse zwischen den Bauern und den Grundherren in neuerer Zeit vorgegangen beliebt. Bekanntlich haben sich die russischen Regierungsorgane im Königreiche Polen niemals durch besondern Tact und kluge Einsicht ausgezeichnet und sie verwechseln auch heute wieder Polen mit einem Nihilisten-Centrum. Es mag ganz angezeigt, ja vielleicht unbedingt notwendig sein, daß man in Petersburg, Kiew und anderen nihilistischen Centren ein eignes Regiment etablirt hat, man hat es hier eben mit revolutionären Elementen zu thun, denen vielleicht momentan auf andere Weise nicht beizukommen ist. Allein es ist ganz widersinnig, dieselben Principien nun plötzlich auch auf die Regierung der noch schwelgenden agrarischen Fragen in Polen anzuwenden. Die Nihilisten-Conspirationen in Petersburg etc. und die agrarischen Streitigkeiten in Polen sind doch grundverschiedene Dinge. Nichtsdestoweniger fahren auch die russischen Regierungsorgane, welche in Polen die erwähnten Angelegenheiten regeln sollen, jetzt mit einer Rücksichtslosigkeit drein, als ob sie lauter Nihilisten-Nester auszuheben hätten. Dieses ganz widersinnige blinde Herumschüteln mit dem Säbel ist natürlich nicht im Mindesten geeignet, zur Beruhigung der Gemüther beizutragen, erzeugt vielmehr allgemeine Beunruhigung und Erbitterung und kann wohl gar das Gegentheil von dem herbeiführen, was man damit bezwecken will. Anstatt nämlich, wie es beabsichtigt scheint, die Bauern der nihilistischen Bewegung zu entziehen, wird ein solches Regiment sie wohl eher den Nihilisten in die Arme treiben. Noch kann der politische Bauer als ein Element der Ordnung betrachtet werden, die russischen Regierungsorgane aber scheinen ihm thätlich, wenn auch wider Willen, den Beweis zu liefern, daß nur mehr im allgemeinen Umsturz Rettung sei. Die russischen Regierungsorgane sollten auch nicht vergessen, daß sie es waren, welche dem politischen Bauer seit 1863 immerfort eine neue Grundvertheilung in Aussicht stellten. Haben sie nun eingegeben, daß sie damit selber den Nihilisten in die Hände gearbeitet haben, so ist es desto unklug, wenn sie nun plötzlich ins andere Extrem fallen und die Bauern schaarenweise, wie es sie und da vorgekommen, von ihren Höfen vertreiben. Dieser Gewahrsam hält dafür, es sei die höchste Zeit, das diesem unerbittlichen, blinden Dreinfahren ein Ende gemacht werde, das nur dann einen Sinn haben könnte, wenn man die Bauern absichtlich ins revolutionäre Lager treiben wolle. Also caveant consules!“

Die Verhaftung des Nihilisten Pletern-Mirski in Laganrog hat noch ein Nachspiel gehabt. Am 26. Juli um 12 Uhr Nachts schlichen sich mehrere Personen zum Gefängnis heran und griffen die einzige Schildwache, welche draußen auf Posten stand, mit Steinwürfen an; der Soldat schoß einige Mal auf die Uebeltäter, rief hierdurch Alarm in den Innenräumen des Gefängnisses hervor und zwang derart Mirski's Freunde zum Ziehen. Weiter wird gemeldet, daß gleichzeitig mit Mirski noch vier Artillerie-Offiziere, zwei Administrationsbeamte, 27 Bürger und mehr als 50 andere Personen, meist Studenten verhaftet wurden. Mirski soll nach Petersburg gebracht und dort vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Türkei. Constantinopel, 2. Aug. Ueber den Verlauf der letzten türkischen Ministertrift bringt die „Pol. Corr.“ folgende Details: Das politische Programm Rheidredin's, welches, wie es heißt, 200 Artikel umfaßte und besonders Karatheidory's Wert gewesen sein soll, wurde im Palast der eingehendsten Prüfung unterzogen. Zwei Mal wurden die Alimas vom Sultan aufgefodert, dasselbe in Geheimberathungen zu discutiren, welche unter dem Vorhise des Scheich-ul-Islam im Palaste abgehalten wurden. Das erste Mal waren die hervorragendsten Alimas versammelt, von welchen mehrere als Capläne des Sultans dem Hofstaate attachirt sind. Sie sprachen sich einstimmig für die Verwerfung jenes Theiles des Programmes Rheidredin's aus, welcher die Nachbefugnisse des Großveziers zum Nachtheile der Prärogative des Sultans erweiterte. Ihr Gutachten lautete dahin, daß es die Souveränität des Sultans annulliren hiesse, um dieselbe auf den Großvezier zu übertragen, wollte man den Sultan zwingen, alle vom Ministerconferl einstimmig gefassten Beschlüsse zu genehmigen, dem Großvezier das Recht verleihe, das Cabinet nach seinem Belieben zu ernennen, die Functionäre einzuziehen, selbst bei der Ernennung des ersten Secretärs, der Kämmerer und der übrigen Mitglieder der engeren Umgebung des Sultans mitzusprechen, wollte man endlich jeden Minister in seinem Departement verantwortlich erklären. Dies laufe dem Cheri (heiligen Geiste) zuwider; denn nach dem Koran und nach dem Geiste der ottomanischen Einrichtungen ist der Großvezier nur der Vertreter des Khalifen; er soll ihn nicht ersetzen, sondern

ihm nur beistehen. Die zweite, am vorletzten ersten. Rheidredin's eine beträchtliche und sehr guter Beziehungen. Rheidredin's thun sollen. Meierhöfen auf sein Amt. 20 Pfund angewiesen muß, nachdem das er meierhöfen in den Ministerall hielt vor und es wurde noch am Sultans 20 Pfund geleht und

Sofia. Belagerungs-Departement. Zimowa ur Räuberbande ist eine reguläre tliche Legungen, Fürst mand

Neuf. männern Dr. große, daß solche Beth alle Wahlst

Sin zur vollinhaltliche Red e Näherer Be

Neuf. Herrn Dr. Abituriente angemeldet

Neuf. haben die gewonnen, auch in d werden. die bereits Bürger-Sch schönen Be in die List sehr erfreul ein raiches Manche, b durch Abbe werde, sich ist auch se Oberst prof Neuer Bü und nimm ohne den ohne Ordnu begegnen, lide Gewa wurde! N Lärmen, w bis in die die Folgen Schützenie Leidenchaft nungseliebte Untergeben mit wüster einige Tag leben. Ja wieder e alle Büg möglich m Beionders Liste der a und es ist Der Glang fast bedi wenn die L tag mit N alle früher haltend, b ihrer Theil Wenn am und Gott bietet, dan

p. S. hofes trug lebenden, beiterlande erfteren m 3 M, wel wieder aus Zureden b Mittlerwei gefunben Die beich Unschuld,

den Unterricht der
Jesuiten sein
im Irrthum,
wollten; wenn
blitz stürzen, so
Art. 7 nannte
erklärte, daß,
Sturm, daß er
te, weil die Dis-
erfeste er dann
(douloureux)“.
an im Grunde
angreifen wolle
Gefahren aus-

ffisch-Polen
zu, denen zu-
eine bedroh-
auf Stühlen
Aufregung liegt
Regelung der
Grundbesitzer in
die russischen
durch besonderen
sich auch heute
mag ganz an-
daß man in
ein eiferne-
revolutionären
andere Weise
nützig, dieselben
noch schweben-
die Abhängig-
Streitigkeiten
desto weniger
in Polen die
russischen An-
sichten hätten.
dem Säbel ist
gung der Ge-
Beunruhigung
heißt von dem
nämlich, voll-
Bewegung
er den Abhän-
Bauer als
russischen An-
auch wider
in allgemeinen
organe sollten
dem polnischen
in Aus-
amit selber
o ist es desto
fallen und in
den, von ihren
ur, es sei die
Dreifahren
haben könne,
sondare Lager

Mirski in
26. Juli um
Gefängnis
draußen auf
einige Mal
Innenräumen
Freunde zum
Mirski noch
27 Bürger
en verhaftet
dort vor ein

auf der letzten
r.“ folgende
ches, wie es
doby's Werk
stern Prüfung
Sultan auf-
Sultan, welche
abgegeben
Sultans dem
umig für die
edbin's aus,
schlechte der
lautete
Ulten biete,
te man den
feste gefastet
t verließen
Factionäre
Secretär,
Umgebung
Minister in
laufe dem
und nach
Großvezier
nen, sondern

ihm nur beistehen, ihm einen Theil seiner Würde abnehmen. Die zweite, weit zahlreichere Versammlung der Ulema, welche am vorletzten Freitag stattfand, bestätigte nur die Beschlässe der Ersten. Rheireddin hatte das ziemlich glaubwürdige Gerücht verbreiten lassen, daß er aus seinem Privatvermögen dem Sultan eine beträchtliche Summe geliehen habe. Abdul Hamid erfuhr dies und war sehr verlegt dadurch. Er äußerte sich, wie aus sehr guter Quelle verlautet, hierüber in der folgenden, für seine Beziehungen zu dem Gr. Großvezier charakteristischen Weise: „Rheireddin hätte auch meiner Freigebigkeit gegen ihn Erwähnung thun sollen. Alle Mith, welche er verbraucht, kommt aus den Meierhöfen des Palastes; es sind wenige Wochen her, daß ich auf sein Ansuchen seinen Kindern eine monatliche Pension von 20 Pfund und seiner Gemahlin eine Pension von 30 Pfund angewiesen habe. Dies sind Dinge, die man bekannt machen muß, nachdem Rheireddin behauptet, daß ich ihm verpflichtet und daß er mein Wohlthäter sei.“ Samstag Abend wurde Rheireddin in den Palast beschieden und wohnt einem außerordentlichen Ministerrathe bei, welcher bis 4 Uhr Morgens währte. Er hielt vor dem Sultan die meisten seiner Forderungen aufrecht und es wurde ihm, als er das Palais verließ, bedeutet, daß er noch am Abend desselben Tages die endgültige Antwort des Sultans erhalten werde. In der That wurde ihm aber erst Montag früh mitgetheilt, daß der Sultan sein Programm abgelehnt und seine Demission angenommen habe.

Sofia, 5. Aug. Die Regierung theilt mit: „Der beschränkte Belagerungszustand, welchen die bulgarische Regierung über das Departement Bana und einige Bezirke des Departements von Tirnawa und Ruskul verhängte, wurde durch das Umrufen von Mäuerbanden, beurlaubten türkischen Soldaten, veranlaßt und ist eine reine Präventivmaßregel. Auch Balch-Boguzs sowie reguläre türkische Truppentheile verübten unausgesetzt Grenzverletzungen, Plünderungen und andere Gewaltthatigkeiten. Der Fürst wandte sich deshalb telegraphisch an die Pforte.“

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 6. Aug. Die gestrige Versammlung von Vertrauensmännern der Centrumpartei Rheinlands zu Köln war eine so große, daß das Localcomité constatiren konnte, niemals habe eine solche Theilnahme stattgefunden. Mit Ausnahme von 2 waren alle Wahlkreise der Rheinprovinz vertreten.

Ein zur Discussion gestellter Aufruf an die Wähler wurde einstimmig angenommen. Es sprachen die Herren Röderer, Wiesenbach, Lingen u. Jul. Wächem. Näherer Bericht folgt.

Neuß, 6. Aug. Unter Leitung des Gymnasial-Directors Herrn Dr. Rüding werden heute am hiesigen Gymnasium die Abiturienten-Prüfungen abgehalten, zu denen sich 5 Oberprimaner angemeldet haben.

Neuß, 5. Aug. (Eingefandt.) Mit Begeisterung haben die Neusser Bürger, welche das Kirchschützenfest lieb gewonnen, in einer allgemeinen Versammlung beschloffen, es soll auch in diesem Jahre das herrliche Volksfest wieder gefeiert werden. Die Vorbereitungen zu demselben sind in vollem Gange; die bereits stattgehabten Generalversammlungen des Neusser Bürger-Schützen-Vereins waren recht gut besucht und hatten einen schönen Verlauf; die Theilnahme der Bürger durch Einzelnung in die Liste der passiven Mitglieder war von Anfang an eine sehr erfreuliche, wenn auch noch viele frühere Namen fehlen und ein reiches Wachsen der Liste dringend wünschenswerth ist; Manche, besonders Wirthe, haben in richtiger Erkenntnis, daß durch Abhaltung des Schützenfestes auch ihr Interesse gefördert werde, sich zu größeren Opfern bereit erklärt; mit Enthusiasmus ist auch schon der alljährliche rüftige Jubilar-Overst wieder als Oberst proklamirt worden. So ist es recht! Das alte Fest des Neusser Bürger-Schützen-Vereins, das Fest unserer Stadt, darf nun und nimmer geschehen. Wie trostlos würde es in den Kirchtagen ohne den Schützenzug und ohne die durch's Fest herbeigekommenen zahlreichen Fremden in unseren Straßen aufgehen! Welchen Gelagen ohne Ordnung und Sitte würden wir vielleicht an manchen Orten begegnen, wenn die Kirchschützen und Lust nicht durch die freundliche Gewalt selbstgewählter Vorsetzungen geüßelt und gemäßigt würde! An manchen Städten besteht die Kirche lediglich in Lärm, wüstem Singen, Trinken, Tanzen vom frühen Vormittag bis in die tiefe Nacht hinein, 3 Tage hindurch. Und was sind die Folgen? — Wir wenden unsere Gedanken lieber unserem Schützenfeste wieder zu, wo stramme Mannesjucht selbst die Leidenschaftlichen in Schranken hält, wo umfängliche und ordnungsliebende Männer des Gehorsams der freiwilligen Untergebenen gewiss sind, wo selbst die Tanzlustigkeit nicht mit wilder Freiheit verbunden ist, und doch alle Theilnehmer einige Tage in heiterer andauernder Lust und Freude verleben. Ja, das Schützenfest soll uns auch in diesem Jahre wieder erfreuen, erheben, erbauen. Und darum mögen alle Bürger in rechter Würdigung desselben eine glänzende Feier möglich machen durch noch allgemeineren Beitritt in den Verein. Besonders eines fehlt noch, um des Erfolges sicher zu sein. Die Liste der activen Mitglieder umfaßt noch nicht 200 Namen; und es ist durchaus nöthig, daß der Schützenzug imposant werde. Der Glanz des Festes ist durch die Zahl der activen Schützen fast bedingt, und es wäre das Fest sogar in Frage gestellt, wenn die Liste nicht in den allerersten Tagen, längstens bis Samstag mit Namen sich anfüllte. Darum sei also das letzte Wort an alle früheren activen Schützen gerichtet, die dringende Bitte enthaltend, daß sie in dieser Woche noch dem Comité die Gewißheit ihrer Theilnahme, und damit die Gewißheit der Festfeier geben. Wenn am Samstag eine Liste von 300 activen Schützen feststeht, und Gott in den Kirchtagen den Willen und dem Sturme gebietet, dann feiern wir ein schönes und fröhliches Neusser Bürger-Schützenfest!

p. Seerd, 5. Aug. In der Nähe des Oberlaffener Bahnhofes trug sich folgender Vorfall zu. Um einen betagten aussehenden, halbbetrunkenen Menschen bewegten sich zwei dem Arbeiterstande angehörende männliche Personen, wovon der eine den ersten mit ersten Worten aufforderte, ihm sein Geld, ungefähr 3 M., welches er und kein Anderer ihm entwendet haben könne, wieder auszuliefern. Der Bummel besaßte jedoch trotz aller Zureden bei seiner Aussage, das Geld nicht entwendet zu haben. Mittlerweile hatten sich mehrere Personen um dieses Kleeblatt eingefunden und für den Bestohlenen Partei ergriffen. Der als Dieb beschuldigte betheuerte auch jetzt noch unzählige Male seine Unschuld, auch die Drohung ihn eventuell der Polizei auszuliefern,

war ohne Erfolg, ja er ließ sich bereitwillig von Kopf bis zu Fuß untersuchen, es ergab sich kein Resultat. Schon wollte man seinen erneuerten Betheuerungen der Unschuld Glauben schenken, als einer der Umstehenden ausrief: Er hat das Geld im Munde. Der Dieb wollte sich nun mit Gewalt entfernen, wurde aber nicht losgelassen, und stellte sich heraus, daß er wirklich das Geld im Munde versteckt gehalten. Daß ein Bischen Volksjustiz an dem als Dieb und frechen Lügner auf frischer That ertappten Menschen geübt wurde, bedarf kaum noch der Erwähnung.

Werden, 1. Aug. Der Hr. Director des deutschen Pensionates zum b. Joseph der Schulbrüder in Verviers in Belgien, Hr. Bruder Aloisius, schreibt, laut der Köln. Volksztg., an den Vater eines seiner Zöglinge hierseits: Zu unsern größten Bedauern sehen wir uns in die harte Nothwendigkeit versezt, Ihnen mittheilen zu müssen, daß sich unsere Hoffnungen in Betreff der Fortführung unseres Pensionates in Verviers nicht erfüllt haben. Die belgische Regierung gestattet uns nicht, nach dem bisher eingehaltenen Lehrplane und mit den gegenwärtig thätigen Lehrkräften im kommenden Semester die Anstalt weiter zu führen. Um nun den Zöglingen der vier oberen Klassen Gelegenheit zu bieten, ihre Ausbildung genau in derselben Weise fortzusetzen, werden wir, falls sich eine genügende Anzahl dazu meldet, das kommende Semester in dem bereits bestehenden französischen Pensionate zu Longuyon (Longuyon liegt westlich von Diederhofen, nahe an der französischen lothringischen Grenze. Dasselbst errichteten die Brüder unserer Congregation ein französisches Pensionat, weil sie Diederhofen verlassen mußten) beginnen. Wir ersuchen deshalb diejenigen Eltern, welche uns ihre Kinder ferner anvertrauen wollen, uns recht bald, doch wenigstens in 14 Tagen, ihre desfallsige Entscheidung gütigst zukommen zu lassen. Für das uns bisher in so hohem Grade bewiesene Vertrauen mit gerühmtem Herzen dankend, zeichnet hochachtungsvoll der Director: gez. Br. Aloisius, Verviers, 20. Juli.

Wesel, 4. Aug. Die Ab. Westf.-Volksztg. meldet schon wieder einen Selbstmord beim hiesigen Militär. Ein Sergeant der 6. Comp. des 57. Inf. Regts. hat sich gestern Abend auf der Citedelle erschossen. Ueber die Beweggründe ist noch nichts bekannt.

Köln, 3. Aug. Bei dem schweren Gewitter am 31. Juli hat der Blitz in dem benachbarten Bensberg dreimal eingeschlagen: einmal mit einem sogenannten kalten Schlag in den Giebel eines Hauses, soeben in eine Pappel, die er spaltete, und ferner fuhr ein Strahl in ein Zimmer, in welchem sich sieben Personen befanden, und zerstörte mehrere Gegenstände, wobei eine Person durch eine Scharbe unversehrt am Kopfe verletzt wurde. Die sämtlichen Anwesenden waren, nachdem der feurige Strahl wieder seinen Ausweg aus dem Zimmer genommen hatte, nur leicht betäubt.

Aus dem Kreise Bergheim, 31. Juli. Der Rhein. Merk. schreibt: „Die Pfarre Königshoven war eine der ersten im Regierungsbezirk Köln, in welchen seiner Zeit, auf Grund der bekannten Interpretation des Spervergesetzes vom 22. April 1875, die zur Pfarrobtention gehörigen Ländereien beschlagnahmt wurden. Alles Protestiren und Reclamiren seitens des Pfarrers und Kirchenvorstandes nützte damals nichts; der Bürgermeister ließ, sicher in höherem Auftrage, die Grundstücke neu verpachten, sogar den damaligen Jahresaufwuchs verkaufen, wodurch anfangs eine heillose Verwirrung entstand. Neuerdings nun sind seitens der königlichen Regierung dem dortigen Pfarrer sämtliche beschlagnahmte Pfarrgüter wieder zur Benutzung übergeben worden, und zwar auf Grund eines durch Urkunde beigebrachten Nachweises, daß die Pfarre Königshoven früher irgend einem kölnischen Stifte, wahrscheinlich dem Domstifte, incorporirt gewesen. Bei dieser Rückgabe hat die königliche Regierung jedoch noch immer, was uns freilich nicht ganz verständlich ist, den Vorbehalt des eventuellen Eigentumsrechtes gemacht. Die Bezahlung oder vielmehr Rückvergütung der durch die inzwischen stattgehabten notariellen Verpachtungen und Verkäufe u. s. w. entstandenen Kosten war man (wer? wissen wir nicht genau) anfangs naiv genug dem Pfarrer zuzumuthen, was dieser jedoch entschieden von sich wies mit dem sehr zutreffenden Bemerkten, daß er, der Pfarrer, Niemandem zur Verpachtung oder gar Verwaltung seiner Pfarrländereien den Auftrag gegeben habe. Die königliche Regierung verfügte dann auch dem entsprechend, daß diese ergänzenden Kosten nicht vom Pfarrer, sondern vom Fiskus zu tragen seien. Nun aber hat auch der Pfarrer seinerseits für die mehrjährige Vorenthaltung der Pfarrgüter eine Schadenersatzrechnung aufgestellt, worin er nachweist, wie viel er an Pachtlöhnen und Zinsen und durch theilweise eigene Bewirtschaftung mehr erzielt haben würde, wenn er die fraglichen Grundstücke selbst verwaltet hätte, als jetzt während der Zeit der Beschlagnahme in Willkürlichkeit vereinnahmt worden ist und ihm jetzt vergütet werden soll. Die Rechnung wird der Pfarrer, wenn nöthig, bis zu den höchsten Instanzen geltend machen. Die aus Veranlassung der Beschlagnahme früher bereits entstandenen Kosten und die jetzt vom Pfarrer geforderte Entschädigung repräsentiren zusammen die ansehnliche Summe von mehr als 3000 Mark! Wer wird dies bezahlen? Freilich der Fiskus. Allein, was ist in diesem Falle „Fiskus“? Dessen Säckel fällt sich aus den Steuern der Bürger, so daß die Steuerzahler es eigentlich sind, welche das so kostspielige Experimentiren mit der Beschlagnahme der Pfarrgüter schließlich zu bezahlen haben.“

Bonn, 4. Aug. Vorgestern waren die beiden Kinder eines auf der Baumhäuser Allee wohnenden Dieners beinahe das Opfer einer Vergiftung geworden, wenn nicht schnelle ärztliche Hülfe zur Stelle gewesen. Die Kleinen hatten die Beeren des Goldregenbaumes in den Mund gesteckt und heruntergeschluckt, in der Meinung, es seien Erdbeeren, worauf alsbald heftige Uebelkeit und die Symptome der Vergiftung eintraten.

Niederheimbach, 3. Aug. Die Kolb. Btg. schreibt: Der Vater J. F., ein Greis von 77 Jahren, wollte diesen Morgen um halb 8 Uhr am Rheine Wasser holen. Noch hatte er den Bahnkörper nicht verlassen, als der 74. von Bingerbrunn abgehende Personenzug heranbraufte. Der in der Nähe stehende Bahnwärter blies und rief, auch der Zugführer that sein Möglichstes, um den Lauf des Zuges zu hemmen; aber weder die Warnungs-Signale des Bahnwärters noch der Nothkrei der Dampfpiße wurden von dem vollständig tauben Manne vernommen; er wurde von dem rechten Puffer der Locomotive erfasst und über die hier etwa 20 Treppentritten hohe Böschung des Bahndammes hinab auf den Leinpfad geschleudert, wo er bewußtlos liegen blieb. Abgegeben von einigen kleineren Wunden am Kopf und Knieen zeigte der Rücken eine starke Contusion, und es scheinen auch innere Ver-

letzungen stattgefunden zu haben, so daß das Leben des hochbetagten Mannes immerhin in Gefahr steht.

Koblenz, 4. Aug. Gestern fand hier eine glänzende Versammlung der katholischen Wähler statt. Der Reichstagsabgeordnete Freiherr Dr. v. Hertling rechtfertigte das Verhalten des Centrums in der Zollfrage. Rechtsanwalt Dr. Müller dankte dem Centrum und erklärte, das Vertrauen der katholischen Wähler zu dem Centrum sei ungebrochen. Dann hielt Abg. Dr. Windthorst eine herrliche Rede; zum Schluß toastete er auf den zu hoffenden Frieden zwischen Papst und Kaiser.

Andernach, 3. Aug. Ein seit Ostern der Schule entlassener Knabe ist diesen Nachmittag zwischen 2—3 Uhr beim Baden im offenen Rheine hier ertrunken; fast hätte einen andern Knaben, der schwimmend zu Hülfe geeilt war, dasselbe traurige Schicksal erreicht, indem der Ertrunkene sich an seine beiden Füßen anklammerte und ihn mit in die Tiefe zog, nur mit Mühe gelang es letzterem, sich loszuwinden. Die Leiche des unglücklichen Kindes ist bis jetzt noch nicht aufgefunden.

Lingen, 3. Aug. Gestern ereignete sich hier, laut dem Westf. Merk., ein schreckliches Unglück, welches leider drei Menschenleben forderte. Vermuthlich hatte der an der Rheinstadt stehende Bahnwärter B. bei dem Herrannahen des um 2½ Uhr von Münster kommenden Personenzuges die Barriere nicht frühzeitig geschlossen. Ein Bauer mit Frau und Kind auf einem Wagen stehend ist im Begriff, den Bahnkörper zu passiren, als der Zug heranbraust. Das kommende Unglück sehend, will er das Gefähr noch zurückhalten, wird aber im selben Augenblick von der Maschine gefaßt und ihm der Kopf vom Rumpf getrennt. Darauf faßt die Maschine Pferd und Wagen, reißt erstere die Weine unter dem Bauch ab, schleudert den Vorderwagen mit Frau und Kind so auf's Geköse, daß die Frau über Kopf und Brust gefahren, das Kind zuerst auf die Puffer geschleudert wird und dann unter die Maschine geräth, wo es fast vollständig zermalmt, nachdem der Zug zum Stehen gebracht, wieder hervorgezogen wurde.

Schwelm, 3. Aug. Ueber ein entsetzliches Ereigniß wird der Varmer Btg. von hier unter'm 31. Juli berichtet. „Zwei Brüder im Alter von 13 und 16 Jahren, die einzigen Kinder im vorigen Jahre verstorbenen, sehr vermögenden Eltern, fand man heute Morgen in der Wohnung ihres Großvaters, der sie zu sich genommen, als schrecklich verstümmelte Leichen. Ausführliche schriftliche Notizen, welche die Knaben hinterlassen, gaben Auskunft über das Geschehene. Danach hatten die Unseligen den Entschluß gefaßt, gemeinschaftlich zu sterben, um sich im Himmel mit ihren Eltern zu vereinigen. Sie hatten über ihre Kleider, Bücher u. ein förmliches Testament aufgesetzt und waren dann zur Ausführung ihres schrecklichen Vorhabens geschritten. Vorher hatten sie, um allein zu sein (der Großvater war verreist), die Dienstboten fortgeschickt und das Haus verschlossen. Der ältere Knabe zerstückte nun mit einem schweren Hammer den Schädel seines jüngeren Bruders, so daß das Gehirn auf dem Tische umhergespritzt war. Die nur noch mit einem Hemd und einer Hose bekleidete Leiche fand man auf dem Fußboden liegen. Nach dieser Bluthat schritt der Brudermörder zum Selbstmord, und zwar in vierfacher Weise. Er entkleidete sich vollständig, nahm zunächst Gift, durchschnitt sich die Pulsader der linken Hand mit einem Rasirmesser, legte sich einen Strid um den Hals und schoß sich sodann eine Kugel durch den Kopf. Seine entstellte, völlig nackte Leiche fand man in einer Schlinge an der Wand hängen. Der Stuhl, auf dem der Selbstmörder vorher gestanden, war umgestürzt. Als die Dienstboten gestern Abend gegen 10 Uhr heimkehrten und die Hausthüre verschlossen fanden, ließen sie dieselbe, um in's Haus zu kommen, durch einen Schloffer öffnen. Von dem scheußlichen Verbrechen hatten sie noch keine Ahnung; sie glaubten vielmehr, daß die Knaben sich, wie gewöhnlich, zu Bett begeben hätten. Als heute Morgen die Knaben nicht aufstanden, auch auf mehrfaches Rufen die verschlossenen Zimmer nicht öffneten, wurde der Schloffer abermals geholt. Nachdem dieser die Thüre geöffnet, bot sich den Leuten der oben geschilderte entsetzliche Anblick.“

Olpe, 1. Aug. Am künftigen Montag, schreibt der Westf. Merk., trifft unter Reichs- und Landtags-Abgeordnete Herr B. Reichensperger auf Einladung der Stadtvertretung von Attendorf hier ein. Schon werden umfassende Vorbereitungen getroffen, um demselben einen glänzenden Empfang zu bereiten.

Gemeinnütziges.

N. Bei der jetzt herannahenden Fliegensaison dürfte unsern Herrn Oekonomen ein einfaches und nicht kostspieliges Mittel zur Abwehr dieser lästigen Blutsauger erwünscht sein. Man nehme 4 Loth Lorbeeröl, welches in jeder Apotheke zu haben, mische solches mit einem Bitter gewöhnlichen Rübeöl, und bestreiche mit dieser Flüssigkeit ganz leicht diejenigen Stellen des Körpers, wo das geplagte Vieh durch eigene Hülfe die ungetöneten Gälle schlecht abwehren kann, namentlich Bauchdecke und den unteren Hals; an den überstrichenen Stellen wird sich keine Fliege zeigen.

N. aus dem Kreise Grevenbroich, 4. Aug. Die Mittheilungen über unsere diesjährige Kartoffel-Ernte lauten nicht sehr befriedigend; namentlich die Frühkartoffeln haben trotz der schönen Hoffnung, die solche früher gegeben, leider durch die eingetretene und sich rapid entwickelnde Fäulnis sehr gelitten. Gebe Gott, daß die plötzlich eingetretene Hitze nicht auch einen gleich schädlichen Einfluß auf unsere Spätkartoffeln ausübt. Leider fangen auch hierbei schon die Blätter an sich zu schwärzen.

Amthliches.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht im Namen des Reichs zu ernennen:

Allerhöchsthren General-Feldmarschall und General-Adjutanten Edwin Freiherrn v. Manteuffel zum Kaiserlichen Statthalter in Elsaß-Lothringen; den Unter-Staatssecretär im Reichskanzler-Amt für Elsaß-Lothringen Carl Herzog zum Staatssecretär des Ministeriums für Elsaß-Lothringen mit dem Range eines Staatsministers und dem Prädikate Excellenz; zu Unter-Staatssecretären und Abtheilungsvorständen im Ministerium für Elsaß-Lothringen, und zwar: der Abtheilung für Inneres, Cultus und Unterricht den vortragenden Rath im Reichskanzler-Amt für Elsaß-Lothringen Geheimen Ober-Regierungs-Rath Albert von Pommer Esche; der Justiz-Abtheilung den ersten Generaladjunkten am Kaiserlichen Appellationsgericht zu Colmar Maximilian v. Buttamer; der Abtheilung für Finanzen und Domänen den königlich bayerischen Ministerial-Rath Dr. Georg Mayr.

Hull, 5. Aug. Feinöl disp. 27 $\frac{1}{4}$, per Sept. Dec. 26 $\frac{1}{4}$.
Raffinirtes Cottonöl disp. 27, per Aug. Oct. 27 $\frac{1}{4}$.

60	Gewinne von 600 M. auf Nr. 366 589 2513 4073
259	9091 12115 13'25 18451 21383 23519 24169 25288
997	29291 29572 30424 32560 34750 37344 38736
7997	39388 39845 44949 46295 46645 47189 54111
8001	60255 60412 61726 62193 62618 65297 65959

Stüttgen: 6.—, 10,12, 12,44, 2,26, 49.
 Von Stüttgen nach Gladbach-Aachen: 6,10, 10,21, 12,53 nur bis
 Gladbach, 2,36, 4,18 nur bis Gladbach.
 Von Kleinbroich nach Gladbach-Aachen: 6,18, 7,53, 10,28, 1.—
 nur bis Gladbach, 2,43, 4,25 nur bis Gladbach, 6.—, 9,30+.
 Von Gortchenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,24, 8.—, 10,33, 1,5.
 nur bis Gladbach, 2,45, 4,30 nur bis Gladbach.
 Von Gladbach nach Dillen: 8,23, 11,9, 3,10, 6,23, 9,57+.
 Von Gladbach nach Dillen: 11,11, 3,42, 9,1.
 Von Dillen nach Gladbach: 5,20, 9,57, 12,11+, 4,13, 7,34.
 Von Dillen nach Gladbach: 8,5, 11,2, 4.—, 7,20.

1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 26

1. The first part of the paper is a review of the literature on the effects of the 1997 Asian financial crisis on the economies of the Asian countries. It shows that the crisis had a significant negative impact on the growth of the Asian economies, and that the impact was more severe in the countries that had a higher degree of financial liberalization.